

Unterstützung von Familien und der familienbezogenen Arbeit in der Corona-Pandemie: Rückmeldungen der Mitglieder des ZFF, Stand 18.05.2020

Mit Beginn der Corona-Krise sowie der Schließungen der sozialen Infrastruktur und Bildungseinrichtungen haben wir die Mitglieder des ZFF gebeten, uns ihre Erfahrungen in der aktuellen Arbeit mit und für Familien zu schildern, von Herausforderungen zu berichten und weiteren Unterstützungsbedarf zu benennen. Dabei wird klar: Familien und Menschen mit Sorgeverantwortung stehen angesichts der Corona-Pandemie vor zahlreichen Herausforderungen, die genau so vielfältig sind wie die Sorgekonstellationen und die Menschen selbst.

Uns haben zahlreiche Rückmeldungen erreicht, die wir im Folgenden zusammenfassen. Diese Darstellung ist jedoch nicht abgeschlossen und wird laufend erweitert.

Die Erfahrungen beziehen sich...

...auf die Arbeit in Form digitaler Angebote:

Die Arbeit mit den Familien vor Ort kann oftmals durch digitale Angebote ermöglicht werden. Vielfach ist der digitale Austausch derzeit die einzige Möglichkeit, um überhaupt im Kontakt mit Familien zu bleiben, die ansonsten nur schwer für unterstützende Angebote erreichbar sind. Zudem wurden zahlreiche Hotlines eingerichtet, um Beratung zu Unterstützungsleistungen, Hilfsangebote oder die Vermittlung von Freiwilligen aufrecht erhalten zu können.

Dabei offenbaren sich sehr deutliche Unterschiede bei den Zugangsvoraussetzungen in den Haushalten, etwa weil kein oder nur ein digitales Endgerät zur Verfügung steht (dann meist nur ein Smartphone und kein arbeitsfähiger Computer/Laptop), nicht genügend Datenvolumen vorhanden ist, der Drucker fehlt, parallel im Home-Office gearbeitet wird oder andere Betreuungsaufgaben anstehen. Insbesondere bei älteren Menschen fehlt teilweise die Routine im Umgang mit digitalen Medien. Daneben lassen sich weitere Barrieren über digitale Angebote nur schwerer überbrücken, z.B. wenn Menschen nicht in ihrer Muttersprache kommunizieren können und im Gegensatz zu einem persönlichen Treffen Mimik und Gestik nur eingeschränkt einsetzbar sind. So wurde davon berichtet, dass bspw. niederschwellige Sprachcafés für Frauen mit Flucht-/Migrationsgeschichte nicht digital ersetzt werden können.

Die Ausstattung mit digitalen Arbeitsgeräten (Diensthandy, Dienstlaptop etc.) ist oftmals unzureichend und viele Haupt- und Ehrenamtliche arbeiten von eigenen Geräten aus und auf eigene (Internet- und Telefon-) Kosten.

...auf Fragen des Datenschutzes:

Viele Fachkräfte in der sozialen Arbeit befinden sich in dem Dilemma, dass auf der einen Seite der Kontakt zu Familien über soziale Medien wie „WhatsApp“ enorm wichtig ist, dieses aber auf der anderen Seite datenschutzrechtliche Grenzen hat. Dies ist umso problematischer, als dass viele Fachkräfte von ihren privaten Geräten aus kommunizieren (müssen). Hier ist dringend Unterstützung bspw. in Form von datenschutzrechtlicher Beratung notwendig, aber auch die bessere Ausstattung mit digitalen Endgeräten sollte schnellstmöglich erfolgen.

Zudem berichtete ein Ehrenamtsprojekt davon, dass für die Vermittlung von Hunderten von Freiwilligen in der aktuellen Nachbarschaftshilfe zwar die Personalausweise eingescannt und gespeichert werden (um bspw. ältere Menschen, für die eingekauft wird, zu schützen), diese Speicherung aber große datenschutzrechtliche Anforderungen mit sich bringt, die nur schwer einzuhalten sind und v. a. dann nicht, wenn dies ein neues Einsatzfeld für das Projekt darstellt.

...auf kreative Ideen für den persönlichen Kontakt zu Familien:

Auch in anderer Form wird Kontakt mit Familien vor Ort gehalten, zum Beispiel über Telefonanrufe, der Übersendung von Paketen, außerhäuslichen Besuchen z. B. auch im Treppenhaus unter strenger Einhaltung der Hygienevorschriften, gemeinsames Spazierengehen oder Einkaufshilfen. Berichtet wurde auch von Erzieher*innen oder Fachkräften in der Familienbildung, die für die Familien kleine Pakete mit Spielen oder Bastelanregungen zusammenstellen und ihnen vor die Tür stellen. Zudem sind viele Projekte vor Ort im Rahmen der Nachbarschaftshilfe dabei, Atemschutzmasken zu nähen. Aber auch hier gilt, ebenso wie bei digitalen Angeboten: All dieses kann den dauerhaften persönlichen Kontakt oder den Austausch in Gruppen nicht ersetzen.

...auf die Situation von getrenntlebenden Familien:

Trennungsfamilien bzw. getrenntlebende Eltern haben derzeit besondere Schwierigkeiten, weil der Umgang mit den Kindern nicht immer wie gewohnt stattfinden kann. Wohnt ein Elternteil viele Kilometer entfernt, wird nur unter schweren Bedingungen eine Übernachtungsmöglichkeit am Wohnort des Kindes gefunden. Gleichzeitig braucht es dringend mehr Hilfe, Unterstützung und Beratung bei der Wahrnehmung von Umgangsterminen in digitaler Form.

...auf das freiwillige Engagement:

Im freiwilligen Engagement, welches vielfach Familien unterstützt, mussten ebenfalls schnell Wege gefunden werden, auf Bedarfe zu reagieren und gleichzeitig Abstandsregeln einhalten zu können. Des Weiteren wurde berichtet, dass ältere Menschen ohne festgestellten Pflegegrad deutlich häufiger auf ehrenamtliche Unterstützungsangebote zurückgreifen müssen wie Einkaufshilfen oder Unterstützung dabei, den Hund auszuführen. Auch darüber hinaus müssen etwa Kitas oder Schulen auf das Engagement Ehrenamtlicher, wie Lesepat*innen oder Helfer*innen für die Hausaufgaben, verzichten, da diesen Menschen oftmals der Zugang zu den Einrichtungen nicht erlaubt ist oder sie zu einer der Corona-bedingten Risikogruppe zählen. Dadurch fehlt vielen Kindern und Jugendlichen derzeit dieses zusätzliche und oftmals enorm wichtige Unterstützungsangebot.

...auf die Sicherung der Finanzierung von familienbezogenen Angeboten:

Es ist vielfach noch ungeklärt, wie soziale Einrichtungen vor Ort ihre für die Finanzierung vereinbarten Leistungen wie Beratungsstunden, Veranstaltungen, Fortbildungen usw. erbringen können. Teilweise werden digitale Formate vom Leistungsträger nicht anerkannt, teilweise fehlen aber auch Rettungsschirme wie bspw. das „Sozialdienstleister-Einsatzgesetz“ (SodEG), denn Angebote im Rahmen von Erwachsenenbildung oder auch dem Programm Soziale Stadt sind davon nicht immer erfasst.

...auf Sorgen vieler Träger vor künftigen finanziellen Kürzungswellen:

Über die Erfahrung in der eigenen Arbeit mit und für Familien hinaus berichten Mitgliedsorganisationen, die bspw. in Jugendhilfeausschüsse eingebunden sind, wie bereits jetzt deutlich wird, dass Kommunen u. a. durch den Wegfall von Kitagebühren und dem Schrumpfen von Gewerbesteuern in finanzielle Engpässe geraten.

...auf Gedanken dazu, wie die aktuelle gewonnen Erfahrungen in die Zeit nach Corona transferiert werden können:

So sind bereits jetzt einige Organisationen damit befasst, Konzepte für den Übergang zwischen Schließung der Angebote und Wiedereröffnung zu erarbeiten bzw. auch für die Zeit danach zu planen: Der Unterstützungsbedarf in der Begleitung von Bildungsprozessen vieler Kinder und Jugendlicher wird auch langfristig bleiben oder sich mit der Wiederöffnung von Schulen ggf. verstärken, es wäre schön, neu gewonnene Ehrenamtliche in der Nachbarschaftshilfe auch langfristig im Engagement binden zu können und es wird überlegt, wie digitale Angebote auch künftig einen größeren Stellenwert in der Arbeit erhalten können.